Kein Gedenken an Opfer des Massenmordes

Auf dem „Franzosenfriedhof“ wurden 208 Menschen beerdigt. Wie sie starben, erfährt man nicht

Von Ute Tolksdorf

Meschede/Eversberg/Warstein. Die Kriegsgräberstätte „Franzosenfriedhof“ liegt fast ein wenig verwunschen in der Fulmecke im Meschede Norden. Nur wenige Menschen verirren sich hierher. Dass hier kein einziger französischer Soldat mehr liegt, aber neben einigen russischen Toten aus dem Ersten Weltkrieg vor allem 208 ermordete polnische und russische Zwangsarbeiter, wissen nur wenige. Wer es nicht weiß, erfährt es auch nicht. Denn eine Gedenktafel, die davon berichtet, gibt es auch 72 Jahre nach den Verbrechen nicht. Eine Tatsache, die Nadja Thelen-Khoder traurig und wütend macht. Die Kölnerin sieht es als ihr persönliches Vermächtnis an, den Toten eine würdige Gedenkstätte zu bauen und ihnen - soweit es möglich ist - ihre Namen zurückzugeben. „Das ist mein Erbe“, sagt sie.

Eversberger Kuhweide

Am 28. März 1947 - heute vor 70 Jahren - schreckte die Mescheder die Nachricht auf: Grausame Kriegsverbrechen hatten sich direkt vor ihrer Haustür ereignet. Auf einer Wiese zwischen Meschede und Eversberg hatten SS-Männer zwei Jahre zuvor, am 22. März 1945, 80 russische und polnische Zwangsarbeiter durch Genickschuss getötet und verscharrt. Zwei Jahre war dieses Verbrechen geheim geblieben. 1947 erhielten die englischen Besatzungsbehörden einen anonymen Hinweis. Die Toten wurden unter Aufsicht der Briten exhumiert und auf dem „Franzosenfriedhof“ am 3. April 1947 beigesetzt.

1964 wurden dorthin auch Warsteiner und Suttroper Tote umgebettet. Sie waren zeitgleich im Langenbachtal und in Suttrop ermordet worden. Ihre Leichen hatte man bereits wenige Tage später entdeckt. Die Mutter von Nadja Thelen-Khoder, damals 18 Jahre alt, gehörte 1945 zu den Warsteinern, die auf Geheiß der Amerikaner an den Toten vorbeigehen mussten, damit niemand sagen konnte, er habe von den Kriegsverbrechen nichts gewusst.

Die Mutter habe viel von Zwangsarbeitern erzählt und ihrem Vater, dem Warsteiner Arzt Dr. Meinolf Segin oft bei den Behandlungen geholfen. „Aber dass so viele Menschen noch wenige Tage vor Kriegsende im Langenbachtal ermordet worden waren, hat sie erst wenige Monate vor ihrem Tod erzählt“, berichtet Nadja Thelen-Khoder bewegt. „Ich glaube, sie wollte die Erinnerung nicht mit ins Grab nehmen.“

„ Diese Erinnerung wollte meine Mutter nicht mit ins Grab nehmen. Das ist mein Erbe.“

Nadja Thelen-Khoder, Tochter einer Zeitzeugin

Die Tochter besucht Warstein, die dortigen Gedenkstätten und den Friedhof Fulmecke und ist erschüttert. Während man in Warstein an die Morde erinnert, findet sich in Meschede kein einziger Satz dazu. „Nichts deutet darauf hin, dass die Opfer der drei Massenerschießungen hier liegen: nicht die Bezeichnung des Ortes als ‚Kriegsgräberstätte’, nicht der Eingang mit dem großen Tor, nicht die Tafel hinter dem Eingang“, sagt sie.

Unbekannte russische Tote

Die verwitterten Gedenksteine und die Bronzetafel direkt am Eingang sprechen tatsächlich nur von „unbekannten russischen Toten aus Suttrop und Warstein“ und von „80 sowjetischen Bürgern, die in der schweren Zeit 1945 fern von ihrer Heimat starben“. Allein die russische Stele deutet das Verbrechen mit einem Satz an: „Hier ruhen russische Bürger, bestialisch ermordet in faschistischer Gefangenschaft.“

Nadja Thelen-Khoder zählt die Toten in der Fulmecke auf: in Suttrop 35 Männer, 21 Frauen und ein Kind, im Langenbachtal bei Warstein 14 Männer, 56 Frauen und 1 Kind und in Eversberg 80 Männer.

Sie fragt sich, warum so lange geschwiegen wurde. Karl Schaefer, der in „Die Holzschale der Kahns“ über die Zeit in Meschede schreibt, vermutet: „Die Leute fürchteten: Was machen die Sowjets mit uns, wenn sie uns erobern und erfahren, was ihren Staatsangehörigen hier bei uns angetan worden ist? (...) Wenn die Russen kämen, sollte die Stadt sauber dastehen.“

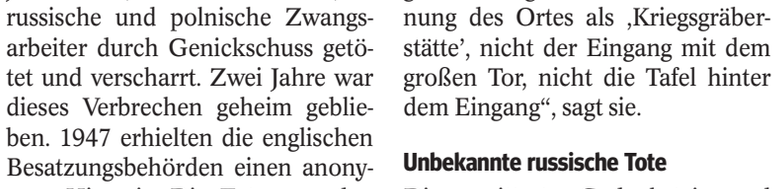
Kollektiv als Opfer

Diese Erklärung klingt in den Ohren von Nadja Thelen-Khoder und so sieht es auch die moderne Geschichtsforschung zu einfach, zu entschuldigend. Sie vermutet eher, dass man sich für diese russischen Zwangsarbeiter nie interessiert habe. „Auch die sauerländische Gesellschaft empfand sich nach 1945 als Opfer des Krieges, und da war eine Erinnerung an Menschen, die noch viel mehr Opfer waren, vielleicht nicht gewollt“, vermutet Thelen-Khoder. Und schließlich gab es ja auch noch die Täter mitten in der Mescheder Gesellschaft. Menschen, die von Zwangsarbeitern profitiert, Zwangsarbeiter bewacht und Zwangsarbeiter misshandelt hatten. Vielleicht ein Grund, warum so viele schwiegen?

Bei der Stadt Meschede scheint mittlerweile das Geschichtsverständnis gewachsen. „Die Forderung nach einem würdigen Gedenken ist auf jeden Fall berechtigt“, sagt Pressesprecher Jörg Fröhling und verweist auf eine Begehung, die Anfang April stattfinden soll. An dieser nehmen Vertreter der Bezirksregierung, des Volksbunds Kriegsgräberfürsorge und des Landschaftsverbandes teil. Bisher ging es bei ihren Treffen immer nur um die Restaurierung von Steinen und Denkmälern. Nadja Thelen-Khoder würde gern daran teilnehmen. Damit auch die grausamen Morde und das Gedenken daran in den Fokus rücken.

Zu den Massenmorden ist ein Buch von Peter Bürger, Jens Hahnwald und Georg D. Heidingsfelder erschienen: Sühnekreuz Meschede. Die Massenmorde an sowjetischen und polnischen Zwangsarbeitern im Sauerland während der Endphase des 2. Weltkrieges und die Geschichte eines schwierigen Gedenkens. ISBN: 978-3-7431-0267-5. Es kostet 14,90 Euro.

Nadja Thelen-Khoder möchte, dass auf dem „Franzosenfriedhof“ erklärt wird, wer hier eigentlich bestattet wurde. FOTO: UTE TOLKSDORF



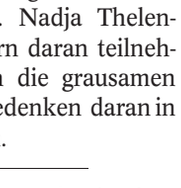
An „unbekannte russische Tote“ wird auf der Bronzetafel am Eingang erinnert - von einem Massaker am Kriegsende liest man hier nichts. FOTO: UTE TOLKSDORF

900 Franzosen und Belgier beerdigt

- Auf der Kriegsgräberstätte wurden **im Ersten Weltkrieg** rund 900 Franzosen und Belgier aus dem Kriegsgefangenenlager beerdigt. Daher stammt der Name „Franzosenfriedhof“.
- Diese Toten liegen nun alle in Heimaterde. An sie erinnert noch das **Denkmal eines französischen Soldaten**, das von französischen Kriegsgefangenen erstellt worden war.

KOMMENTAR

Ute Tolksdorf



Es ist an der Zeit, sich zu erinnern

70 Jahre ist es her, dass der Massenmord auf der Wiese zwischen Eversberg und Meschede öffentlich wurde. 70 Jahren, in denen die Menschen zwar in Meschede beerdigt wurden, in denen es aber keinen Hinweis auf die Hintergründe ihres Todes gab. Das ist der eigentliche Skandal.

Die Ermordeten waren Väter und Mütter, haben vielleicht Kinder und Enkel. Was sollen sie denken, wenn sie nach ihren Toten suchen? Verscharrt ist der Begriff, der mir dazu bisher einfällt. Wer den Franzosenfriedhof besucht, muss glauben: Hier will sich eine Gesellschaft nicht erinnern.

Dabei könnten wir es heute. Wir haben die Gnade und die Verantwortung der späten Geburt. Wir möchten und wollen nicht anklagen. Wir sollen aber den Toten ihre Namen und ihre Würde zurückgeben. Und auch daran erinnern, was Krieg mit Menschen macht. Zur Abschreckung.

KOMPAKT

Nachrichten aus dem Stadtgebiet

Zug 1 veranstaltet Tischfußball-Turnier

Meschede. Der Zug 1 der Schützengemeinschaft Meschede-Nord veranstaltet am Samstag, 8. April, das Tischfußball-Turnier im Vereinshaus an der Von-Westphalen-Straße. Gestartet wird um 15 Uhr mit der Gruppenauslosung. Eine Mannschaft besteht aus zwei Spielern. Das Startgeld beträgt 10 Euro. Anmeldungen bei Andreas Triebs, ☎ 0291/9021660 oder zug1@SGMeschede-Nord.de. Anmeldeschluss ist der 3. April. Der Zug 1 hofft auch auf Damenmannschaften. Ab 20 Uhr findet eine After-Kicker-Party statt. Neben dem Turnier ist für das leibliche Wohl gesorgt. Bei einigen „kleinen“ Leckereien können sich alle zwischen den Spielen stärken.

Hakenkreuze am Kirchenzentrum

Meschede. Zwischen Freitagabend und Samstagmorgen wurde ein Treppenaufgang an einem Gemeinsamen Kirchenzentrum am Kastanienweg beschmiert. Unbekannte sprühten unter anderem Hakenkreuze an den Treppenaufgang. Der Staatsschutz wurde informiert. Hinweise an die Polizeiwache unter ☎ 90200.

Anzeige